

Verändert die Taufe etwas?

Predigt zu Römer 12, 9-21, gehalten am 15. September 2019
Pfarrerin Nadine Hassler Bütschi, Kirchgemeinde Rued

(Es gilt das gesprochene Wort. Die Predigt wurde in Mundart gehalten.)

Liebe Gottesdienstgemeinde

Wir haben heute zu Beginn des Gottesdienstes den kleinen Flavio getauft.

Und ich denke, die meisten unter uns sind in jungen Jahren ebenfalls getauft worden. In Anbetracht dessen, stelle ich mir die Frage: «Merken Sie das? Ändert die Tatsache, dass Sie getauft sind, etwas in Ihrem Leben?»

Eigentlich müsste die Antwort ein klares «JA» sein. Weil sonst die Taufe gar nichts bringt. Wie der Glaube nur noch peinliches Frömmeln ist, wenn er keinen Einfluss auf das Leben, auf unsere Haltung gegenüber dem Leben, gegenüber den Mitmenschen, ja – sogar gegenüber dem eigenen «Ich» hat.

Getaufte Menschen sollten Menschen sein, die immer ein halbvolles Glas sehen, die Hoffnung in sich spüren, auch wenn eine Situation verzwickt ist. Getaufte sind Menschen, die eine fröhliche oder zumindest zufriedene Grundstimmung haben, die Geduld haben oder sich wenigstens um Geduld bemühen. Und es sollten Menschen sein, die eine Perspektive im Leben sehen. Weil sie beten können.

Ja – am heutigen eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag bin ich geneigt zu sagen, dass - als getaufte Menschen - unser «Danke», unsere «Busse» und unser «Gebet» nicht an einen Tag fixiert sind, sondern eine grundsätzliche Lebenshaltung sein sollten.

Durch die Erkenntnis, dass mir so vieles einfach geschenkt worden ist im Leben, kann ich nur dankbar sein. Durch die Erkenntnis, dass ich immer wieder Fehler mache, lieblos bin, ungeduldig bin, Vorurteile habe, missgünstig oder kleinlich bin, kann ich nur selbstkritische Busse tun. Durch die Erkenntnis, dass ich immer wieder den Segen, den Zuspruch, den Halt von Gott in meinem Leben benötige, weil so vieles nicht in meinem Verfügungsbereich steht und nicht einfach machbar ist, kann ich mich nur vertrauensvoll im Gebet Gott zuwenden.

In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest.

Das schreibt der Apostel Paulus im Winter 55/56 an die christliche Gemeinde in Rom.

Es ist eine Gemeinde, die von unbekanntem Christen in der Hauptstadt des römischen Reiches gegründet wurde. Paulus will diese Gemeinde besuchen und braucht ihre Rückendeckung, denn von dort aus möchte er weiter nach Spanien gehen, um auf der iberischen Halbinsel das Evangelium zu verkünden.

Mit dem Römerbrief stellt sich Paulus dieser Gemeinde vor. Das ist die Besonderheit des Römerbriefes, dass es nicht ein Brief ist, der sich mit Fragen, Anliegen und Problemen der Gemeinde auseinandersetzt, sondern worin Paulus seine Botschaft von Jesus Christus verkündigt und erklärt.

Und er beginnt diesen Brief mit diesem Satz: *«Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Heiden.»*

Und dann erklärt er während gut 16 Kapiteln, was für ihn das Evangelium darstellt. Ein grosses Thema stellt dabei die Tatsache dar, dass die Menschen Gottes geliebte Kinder sind, und dass Gott eine Freiheit schenkt, wo nicht Willkür oder Egoismus herrschen, sondern die Möglichkeit zu einem gelungenen, zufriedenen Leben offen steht. Ein versöhntes Leben. Versöhnt mit Gott und mit dem eigenen Schicksal.

Die Freiheit ist also die Folge dieses Glaubens, der uns in die Liebe Gottes eintauchen lässt. Und diese Liebe von Gott kann man sich nicht erkaufen, erschleichen, erbetteln. Diese Liebe wird uns geschenkt. Das Einzige, das wir Menschen machen müssen, ist diese Liebe in Anspruch zu nehmen. Sie ganz einfach anzunehmen.

Und wenn wir dies machen – und es uns dabei wirklich ernst ist, dann verändert die Liebe unser Wesen, unsere Haltung, unser Leben. Davon handelt der Text, der für die heutige Predigt ausgewählt wurde.

Ich lese aus der Zürcher Bibel, Römerbrief, Kapitel 12, 9-21:

Die Liebe sei ohne Heuchelei! Das Böse wollen wir verabscheuen, dem Guten hangen wir an.

10 *In geschwisterlicher Liebe sind wir einander zugetan, in gegenseitiger Achtung kommen wir einander zuvor.*

11 *In der Hingabe zögern wir nicht, im Geist brennen wir, dem Herrn dienen wir.*

12 *In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest.*

13 *Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.*

14 *Segnet, die euch verfolgen, segnet sie und verflucht sie nicht!*

15 *Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden.*

16 *Seid allen gegenüber gleich gesinnt; richtet euren Sinn nicht auf Hohes, seid vielmehr den Geringen zugetan. Haltet euch nicht selbst für klug!*

17 *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht!*

18 *Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen!*

19 *Übt nicht selber Rache, meine Geliebten, sondern gebt dem Zorn Gottes Raum! Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde Vergeltung üben, spricht der Herr.*

20 *Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen; wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken. Denn wenn du dies tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.*

21 *Lass dich vom Bösen nicht besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.*

Liebe Gottesdienstgemeinde

Haben Sie jetzt gleich auch leer geschluckt, als Sie vorstehende Auflistung gehört haben? Liebe, Gastfreundschaft, Mitgefühl, Vergebung, Feindesliebe, Güte, Demut, Hingabe, Dienstbarkeit.

Wow – all das ist vorbildlich, absolut ideal.

Aber – ist es überhaupt machbar?

Hat dies beispielsweise Paulus wirklich selber alles erfüllen können?

„Die Liebe sei ohne Heuchelei“ – Das sollte unsere Grundhaltung sein. Das sagt schon Jesus in seiner Bergpredigt, und er lebt es uns vor. Menschen, die sich von Gott geliebt wissen, können liebevoll auf die anderen zugehen. Ich muss das Gegenüber nicht kleiner und schlechter machen, damit ich mich selber grösser und besser fühle. Wenn ich mich geliebt fühle, kann ich dem Gegenüber liebevoll begegnen.

Aber gelingt mir das immer?

Sind diese Anforderungen, die Paulus auflistet, nicht irgendwie auch eine Zumutung? Was mache ich mit den Aggressionen, die ich in mir spüre, weil das Verhalten oder das Handeln von einem Mitmenschen mich so tief verletzt? Was mache ich mit der wütigen Hilflosigkeit, wenn ich mich missverstanden, verraten oder verleugnet fühle?

Sind das verbotene Gefühle?

Aber sie sind da. Gott hat den Menschen mit diesen negativen Gefühlen erschaffen. Und diese Gefühle zu unterdrücken ist gefährlich. Denn sie finden ihren Weg in die Psyche des Menschen und wenn man sie unterdrückt, wenn man sich dafür schämt, wenn man sich dadurch minderwertig und wertlos fühlt, dann haben diese Aggressionen ein destruktives Potenzial.

Schon der Philosoph Friedrich Nietzsche wirft dem Christentum vor, dass es nicht mit Aggressionen umgehen kann, dass es den Menschen klein macht, den Menschen von sich selbst entfremdet und Unmenschliches von uns verlangt.

Ok – Nietzsche ist kein Freund des Christentums. Aber die Kritik, dass Christen Mühe haben, mit Aggressionen und Konflikten umzugehen, diese Kritik, die müssen wir uns gefallen lassen. Diese Kritik taucht nämlich immer wieder auf in Studien von Verhaltenspsychologen, Soziologen, und es handelt sich dabei auch um solche mit einem christlichen Hintergrund und Selbstverständnis.

„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht!“

Paulus hat sich selber nicht an diesen Ratschlag gehalten. Wer seine Briefe kennt, weiss, dass er bitterböse, sarkastisch und polternd sein konnte.

Warum schreibt dann Paulus diese Verse im Römerbrief? Ist das seine Idealvorstellung – der Super-Christ als ethischer Musterschüler?

Vielleicht gibt das Wort „Schüler“ eine Antwort auf diese Frage. Denn im Vers 18 schreibt Paulus: *„Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen!“*

Aha – Papa Paulus kennt seine Pappenheimer und kennt sich selbst:
„Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen!“

Der Glaube ist nicht ein fertiges Produkt, das einem in den Schoss fällt. Auch wird man nicht mittels Zauberspruch zu einem liebevollen Idealwesen. Der Glaube ist ein Prozess, ist ein Weg, den man jeden Tag neu beschreiten muss - in der ständigen Auseinandersetzung mit sich selber, mit seinen Gefühlen, mit seinen Aggressionen, mit seinen Grenzen.

Wenn ich müde, gestresst oder traurig bin, dann rege ich mich schneller auf über die Besserwisserei des Herrn X oder die Nörgelei der Frau Y, als wenn ich ausgeschlafen bin und innerlich ruhig. Das ist nicht schlimm oder verwerflich, denn so sind wir Menschen erschaffen worden, so funktionieren wir.

Aber – und es ist ein grosses Aber: Ich soll nicht in dieser Haltung verharren. Mein Blick richtet sich durchaus aufs Ideal und ermuntert mich, es wenigstens zu versuchen, meinem Gegenüber mit Liebe, Geduld, Verständnis, Toleranz, Akzeptanz, Grosszügigkeit zu begegnen. Es wenigstens versuchen, sogar den Menschen gegenüber, die ich als Feinde sehe trotz allem liebevoll und hilfsbereit zu begegnen.

Eben: Lass dich vom Bösen nicht besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.

Denn dies begründet mein Menschsein: dass ich mein Handeln und meine Beweggründe reflektieren kann, und dass ich für mein Gegenüber Empathie empfinden kann. Einer Katze hingegen ist es gleich, ob die Maus Zeter und Mordio schreit, wenn sie mit ihr spielt. Aber dem Menschen darf dies nicht egal sein. Mein Gegenüber darf mir nicht, nie, egal sein. Ich mag Mühe haben, verärgert sein, verletzt sein – aber gleichgültig darf ich meinen Mitmenschen gegenüber nicht sein.

Darum sagt Paulus: *Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden.*

Der Glaube steckt mich jeden Tag in die Schule. Ich lerne in dieser Schule nicht Mathematik oder Grammatik, nein – gemäss Paulus lerne ich Mitmenschlichkeit, Grosszügigkeit gegenüber dem Mitmenschen und Demut gegenüber dem eigenen «ich». Und aus dieser Grosszügigkeit und Demut heraus wächst der Friede. Oder als Gefühl definiert: die Zu – Frieden – heit.

Und Zufriedenheit führt zu einem erfüllten Leben.

Nochmals hören wir den Text im Römerbrief 12, 9-21:

Die Liebe sei ohne Heuchelei! Das Böse wollen wir verabscheuen, dem Guten hangen wir an.

10 *In geschwisterlicher Liebe sind wir einander zugetan, in gegenseitiger Achtung kommen wir einander zuvor.*

11 *In der Hingabe zögern wir nicht, im Geist brennen wir, dem Herrn dienen wir.*

12 *In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest.*

13 *Um die Nöte der Heiligen kümmern wir uns, von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.*

14 *Segnet, die euch verfolgen, segnet sie und verflucht sie nicht!*

15 *Freuen wollen wir uns mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden.*

16 *Seid allen gegenüber gleich gesinnt; richtet euren Sinn nicht auf Hohes, seid vielmehr den Geringen zugetan. Haltet euch nicht selbst für klug!*

17 *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht!*

18 *Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen!*

19 *Übt nicht selber Rache, meine Geliebten, sondern gebt dem Zorn Gottes Raum! Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde Vergeltung üben, spricht der Herr.*

20 *Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen; wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken. Denn wenn du dies tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.*

21 *Lass dich vom Bösen nicht besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute.*

Diese Ratschläge gibt uns Paulus mit auf den Lebensweg. Er weiss, dass der Mensch kein ideales Wesen ist, kein Musterschüler. Auch aus eigener Erfahrung weiss er, dass man schnell einmal an dem einen oder anderen Gebot scheitert. Aber er erinnert uns, dass wir als geliebte und getaufte Wesen immer wieder aufmerksam am Ball bleiben sollen. Dass wir uns immer nach der Liebe, nach der echten, aufrichtigen Liebe in unserem Handeln fragen sollen. Dass wir dort, wo diese Liebe nicht oder nicht mehr möglich ist, uns trotzdem darum bemühen. Nicht unbedingt nur wegen dem anderen, sondern unbedingt auch wegen uns selber. Groll und Ärger verpuffen so viel Lebensenergie. Diese Lebensenergie sollen wir doch besser für etwas Positives einsetzen.

Die Energie, die aus Wut und Aggression entsteht, soll dem Bösen entzogen werden und für etwas Gutes eingesetzt werden. Denn all das Zerstörerische kommt letztlich auf mich selber zurück und am Ende gibt es nur Verlierer.

Wie soll ich mein Leben als Christin, als Christ gestalten?

Paulus gibt dazu in seinem Römerbrief Ratschläge.

Ratschläge, die wir uns am heutigen Dank-, Buss- und Betttag durchaus zu Herzen nehmen dürfen.

Als getaufter Menschen leben, heisst in erster Linie: dankbar leben.

Sich immer wieder bewusst sein, dass es nicht selbstverständlich ist, leben zu dürfen, ein Dach über dem Kopf zu haben, genügend zu essen, in einem freien Land zu sein und in Beziehungen zu leben – auch wenn das manchmal eine Herausforderung darstellt. Ein gesundes Kind in den Armen zu halten, dem man eine Perspektive für die Zukunft bieten kann.

Die Fähigkeit haben, zu lieben, zu hoffen, zu glauben. Und vieles mehr gibt uns Anlass dankbar zu sein am heutigen Danktag.

Der Busstag erinnert mich daran, einfach mal brutal ehrlich die eigene Person, das eigene Handeln zu betrachten, zu überdenken und selbstkritisch zu analysieren. Ich habe bewusst das Wort «brutal» verwendet, denn Ehrlichkeit kann durchaus auch weh tun. Aber nur durch Busse tun kann ich etwas verändern, verbessern, komme ich als Mensch weiter.

Darum Busstag.

Aber heute ist auch ein Betttag. Das heisst, ich darf mit meinen Unzulänglichkeiten vor Gott kommen. Ich darf und soll sogar ihm meine Schwächen und Fehler anvertrauen. Ich darf ihn um mehr Liebe, mehr Geduld, mehr Toleranz, mehr Empathie bitten. Ich darf für mich und auch für den Herrn X und Frau Y beten.

Sie werden vielleicht darum nicht gerade meine Busenfreunde, aber ich kann lernen, grosszügig mit der Besserwisserei von Herrn X und der Nörgelei von der Frau Y umzugehen. Ich beginne, den Menschen hinter diesem Verhalten zu entdecken und vielleicht dadurch einen gelösteren Umgang mit ihnen zu finden.

Liebe Gottesdienstgemeinde

Wir sind ausgegangen von der Frage, was die Taufe eigentlich bringt. Paulus gibt uns dazu einige Ratschläge mit auf den Weg. Sie sind eine Messlatte für unser Verhalten.

Paulus erinnert uns daran, dass wir als getaufte Christen in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu Gott leben. Dass wir die werden dürfen, die wir durch die Liebe Gottes eigentlich schon sind.

„In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest.“

Also fröhliche Menschen mit einer Hoffnung, geduldige Menschen voller Optimismus und Menschen, die Gott vertrauen und immer wieder im Gebet mit ihm reden. Sorgen und Freude mit Gott teilen, seine Anwesenheit spüren in der Ruhe und in den Stürmen des Lebens.

Kurz und gut: die Taufe schenkt mir ein Lebensgefühl, das auf dem Vertrauen auf Gott basiert. Das mich – ab und zu durch das Scheitern hindurch – doch zum Guten motiviert. Das mir hilft, nicht den Kopf hängen zu lassen, sondern auf Gottes Plan zu vertrauen.

So gesehen, finde ich das getaufte Leben mit Gott durchaus eine gute Sache. Und Sie?

Amen